



## Nichtamtlicher Theil.

### Die Finanzlage Ungarns.

Der Finanzausschuß des ungarischen Reichstages begann in seiner letzten Sitzung die Redaction des allgemeinen Berichtes über das 1877er Budget. Bei diesem Anlasse forderte Comstich den Finanzminister auf, sich über die allgemeine Lage zu äußern. Minister Széll benützte diese Gelegenheit, um darzutun, daß er nichts sehnlicher wünsche, als das Deficit zum Verschwinden zu bringen, das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben im Staatshaushalte herzustellen. Das große Werk kann zwar nicht im Handumdrehen vollendet, die Finanzlage des Reiches nicht in kürzester Zeit vollständig umgestaltet werden, doch wird momentan in Ungarn alles aufgeboten, um das angestrebte Ziel so bald als möglich zu erreichen. Minister Széll sagt, auf vier Dinge müsse das Augenmerk der Regierung vor allem gerichtet sein: die Herabminderung der Ausgaben muß auch fernerhin den Gegenstand ihrer Bestrebungen bilden; andererseits aber müssen auch die Einnahmen gesteigert werden; mehrere Verwaltungszweige sind vom Gesichtspunkte der Steuererhöhung aus zu reformieren und der pünktliche Eingang der Staatseinnahmen ist sicherzustellen. 1873 betragen Ungarns Ausgaben 270 Millionen, heute betragen sie 232 Millionen trotz der vermehrten nicht zu umgehenden Ausgaben. Binnen drei, vier Jahren haben diese Ausgaben sich also um 40 Millionen vermindert, und dies zeigt, daß Regierung und Gesetzgebung alles gethan haben, was sie thun konnten. Die und da sind noch einige Ersparnisse möglich, große Reductionen aber lassen sich nicht mehr vornehmen. Auch auf dem Felde der Einnahmestigerung sind erhebliche Schritte geschehen, und in den nächsten Jahren ist bei directen Steuern eine Erhöhung nicht mehr möglich. Die Reform der indirecten Steuern wird bei denselben eine Steigerung bewirken, und in den künftigen Jahren ist hiedon einiger Erfolg zu erwarten. Das Wesen der Frage liegt darin, ob Ungarn auf dem Wege ist, in naher Zukunft die Herstellung des Gleichgewichtes anzuheben zu dürfen. Seiner Ansicht nach ja. Dieses Budget und die gegenwärtige finanzielle Lage sind ohne Zweifel besser, als sie vor zwei, drei Jahren waren. Das für das nächste Jahr präliminirte Deficit ist so reell, daß es von den Resultaten um keine namhafte Summe erhöht werden kann; wenn das Land ein gutes Jahr hat, so kann das Deficit noch geringer sein. Freilich hat Ungarn auch jetzt ein Deficit von 18 Millionen, da aber hiedon 15 Millionen auf Amortisationen und Investitionen entfallen, so ist es nicht so erschrecklich, als es auf den ersten Blick scheint. Es zeigt sich

ein solcher Fortschritt darin, daß außer diesen 15 Millionen ein Deficit von kaum 2 bis 3 Millionen vorhanden ist, und die Finanzen des Reiches nähern sich somit der Sanierung. 1878 wird die Bilanz verbessert werden durch 1 Million aus den Restitutionsen, durch 1 1/2 Millionen aus den indirecten Steuergesetzen, durch die auf uns entfallenden 3 1/2 Millionen aus den projectirten Finanzsolln. Die internen Ausgaben werden um 2 Millionen und die gemeinsamen Ausgaben bei den Uchatlanononen wenigstens um 1 1/2 Millionen sinken. Im Jahre 1878 wird sich demnach das Deficit um 10 Millionen vermindern.

Nimmt man hierzu noch die Hoffnung auf eine Besserung der Zustände und demzufolge auf eine natürliche Steigerung der Einnahmen, so gelangt man zu dem Resultate, daß 1880 das Deficit auf eine Summe sinken wird, die der für Amortisation und Investitionen benötigten entspricht. Dies aber kann als ein im Gleichgewicht befindlicher Staatshaushalt betrachtet werden. Für die Bedeckung des Deficits von 1877 habe er dem Hause eine Creditoperation proponirt, und anderes könne er dem Hause auch heute nicht vorschlagen. Er habe die Ausgabe von Renten bis zur Höhe der für Amortisation erforderlichen Summe empfohlen und zur Bedeckung des weitern Deficits die Verwerthung der im Staatsbesitze befindlichen Obligationen. Sollte eine günstige Verwerthung der letzteren nicht möglich sein, so müßte auch für diesen Theil des Deficits Rente ausgegeben werden, und er werde im Hause beantragen, es möge in das Budgetgesetz diese Alternative bezüglich der Bedeckung aufgenommen werden. Dem Ausschusse steht nun das Urtheil zu, ob der Voranschlag eine Besserung aufweist oder nicht, und Redner bittet, darauf das Hauptgewicht zu legen. — Das ist klar und deutlich gesprochen. Herr v. Széll hat sich noch nie des Sanguinismus schuldig gemacht, und ist anzunehmen, daß er auch mit seiner Ansicht, das Deficit werde im Jahre 1880 auf eine Summe sinken, die der für Amortisation und Investitionen benötigten entspricht, recht behalten wird.

### Zur neuen Personal-Einkommensteuer.

Einen principiell sehr wesentlichen Punkt in der von der Regierung kürzlich im Abgeordnetenhaus eingebrachten Regierungsvorlage betrifft die Personal-Einkommensteuer bildet die jährliche Contingentierung der durch die Personal-Einkommensteuer aufzubringenden Summe. Diese Summe soll im Sinne der Regierungsvorlage alljährlich vom Parlamente festgesetzt werden, worauf dann die Verteilung auf die einzelnen Steuerträger nach den im Wege der Einschätzung ermittelten Steuereinheiten erfolgt. Nach § 5 der Regierungsvor-

lage wird nemlich das Einkommen zum Zwecke der Steuerumlage in Steuereinheiten in der Art ausgedrückt, daß je 100 fl. des eingeschätzten jährlichen Einkommens unter 1000 fl. als eine Steuereinheit, von 1000 bis 1500 fl. als 1., von 1500 bis 2000 fl. als 1., Steuereinheit, von 2000 bis 2500 fl. als 1., Steuereinheit und so fort in mäßiger Progression zu rechnen sind. Durch die jährliche Contingentierung der Personal-Einkommensteuer wird offenbar eine übermäßige Belastung der Steuerträger aus dem Titel dieser Steuer verhütet. Auch liegt die Variabilität in dem Wesen der Personal-Einkommensteuer als einer Ergänzungssteuer. Die Höhe des Steuercontingens wird alljährlich durch das Parlament festgesetzt, worin ein vollkommener Schutz gegen jeden Mißbrauch liegt. Das Steuercontingent kann so dem steigenden oder fallenden Bedürfnisse des Staatshaushaltes jeweilig angepaßt werden. Natürlich darf man nicht denken, daß eine eventuelle Steigerung ins Maßlose gehen könne. Ganz abgesehen von dem Bestimmungsrechte der Volksvertretung, wird man sich auch der diesbezüglichen Erklärungen des Finanzministers in einer der ersten Sitzungen des Steuerreform-Ausschusses erinnern. Der Finanzminister betonte damals, daß er infolge der Personal-Einkommensteuer ein Plus von etwa acht Millionen über den jetzigen Ertrag der directen Steuern in Aussicht nehme. Da die gleichzeitige Reduktion der übrigen directen Steuern auch etwa acht Millionen beträgt, so müßte die Personal-Einkommensteuer um etwa sechzehn Millionen mehr einbringen, als die gegenwärtige Einkommensteuer, wobei indeß noch der Steuerertrag von den nach einem besonderen Gesetze besteuerten Actien-Gesellschaften abzuziehen kommt. Wenn man nun bedenkt, welche weite Kreise zu einer entsprechenden Steuerleistung überhaupt erst durch die Personal-Einkommensteuer werden herangezogen werden, in welchem Maße also die Steuerbasis verbreitert wird, so begreift man, wie es möglich ist, daß infolge der neuen Steuervorlagen bei einem großen Theile der Bevölkerung eine wesentliche Entlastung, für niemanden aber eine unverhältnismäßige Mehrbelastung eintreten wird. In der Debatte des Steuerreform-Ausschusses verfocht der Finanzminister energisch die Contingentierung der Personal-Einkommensteuer, und der Ausschuß acceptirte dieselbe auch nach der Bestimmung der Regierungsvorlage mit eminenter Majorität.

### Oesterreichischer Reichsrath.

#### 202. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 6. November.

Bei Eröffnung der Sitzung gelangt eine Zuschrift des Handelsministers Ritter v. Chlumetzky zur Verlesung, mittelst welcher der detaillirte Kostenvoranschlag

## Feuilleton.

### Beljlo Petrović.

1807—1813.

Nach dem Serbischen von Heinrich Riebergall.

Wenn von Helden die Rede ist, welche wegen ihrer Tapferkeit in Schlachten oder ihres daselbst für Nation oder Vaterland gefundenen Heldentodes berühmt geworden sind und sich deshalb unsterblich gemacht haben, so gedenkt man in der serbischen Kriegsgeschichte gewiß des ausgezeichneten Helden Beljlo Petrović, dessen einzige Lebensaufgabe darin bestand, den türkischen Erbfeind mit dem Schwerte in der Faust zu bekämpfen und zur Befreiung seines Volkes aus seinen schmachvollen Sklavenfesseln mitzuwirken. Wenn sich die Serben überhaupt einer speciellen Eigenschaft rühmen können, so ist es die ganz besondere Tapferkeit, welche sie entschieden auszeichnet. (Dies mag pro praeterito wol seine Richtigkeit haben, doch die Vorgänge der neuesten Zeit liehen von dieser „ganz besonders Tapferkeit“ blutwenig merken. Ann. d. Red.) Es gab auf der Balkan-Halbinsel wol kaum einen Kampf, an welchem sich die Serben nicht theilhaftig und auch rühmlichst hervorgethan hätten. Der serbische Aufstand unter der Führung des „schwarzen Georg“ und Miloš Obrtnović — und der Krieg vom Jahre 1848—1849 mit den Türken gaben wol die glänzendsten Beispiele serbischer Tapferkeit. Immer aber gab es Helden unter den Serben, welche stets freudig und opferwillig in den Krieg zogen und sich daselbst mit Ruhm bedeckten. Zu den berühmtesten derselben kann

man mit Recht den Hajduken Beljlo Petrović und zu dessen hervorragendsten Thaten die Vertheidigung der Feste Njegotin zählen, bei welcher er im Jahre 1813 seinen Heldentod fand.

Von unbekannter Herkunft, dürfte Beljlo im Kreise von Erna-Kela geboren worden sein. Zum Beginne des serbischen Aufstandes befand sich Beljlo in der Schar des serbischen Insurgentenführers Stanoje Glavaš und kam später als Pandur zu den Scharen des Wojwoden Belicević. Als nach zweijährigem Kampfe im Jahre 1806 die Serben einen Theil ihres Landes von den Türken säuberten, erbat sich Beljlo von der Skupschina die Erlaubnis, in seine Heimat abgehen zu dürfen, um auch von dort die Türken zu verjagen. Er verlangte zu diesem Ende weiter nichts als ein Banner nebst etwas Pulver und Blei, außerdem aber weder Geld noch irgend einen Krieger. Beljlo selbst aber sammelte sich 100 entschlossene Männer und eilte mit dieser kleinen Schar seinem heimatlichen Boden von Erna-Kela zu. Der Weg führte die Tapfern zu dem Dorfe Podgorica, woselbst ein reicher türkischer Beg wohnte. Beljlo und seine Leute besetzten das Dorf, belagerten die Ruia, wohin sich der Beg mit seinen Leuten geflüchtet und darin eingeschlossen hatte, und drohete, dieselbe anzuzünden, falls er sich ihm nicht sofort ergeben wolle. Als der Beg sah, daß die Serben sich allen Ernstes anschickten, die Drohung auch auszuführen, besann er sich nicht lange und ergab sich ohne Widerstand sammt den Seinen. Beljlo aber, froh genug, Geld, Pferde, Kleider und Waffen erbeutet zu haben, ließ die Türken, ohne ihnen Leides zuzufügen, laufen und gab ihnen auf ihre Bitte überdies noch ein sicheres Geleit. Pferde, Kleider und Waffen vertheilte er an seine Kriegesgefährten, welche er in Grabe unter den Namen: himbası, buljukkbası, zastavunosci (Banner-

träger) eingetheilt; 800 Goldstücke jedoch behielt er zurück, indem er einen Theil davon an den Nationalschatz abführte, den Rest aber zu Kriegszwecken verwendete. Sich selbst erklärte er als Wojwode und nahm im Namen Serbiens, ohne auf weitem Widerstand zu stoßen, die ganze Erna-Kela in Besitz.

Nachdem die Türken von seinem Treiben in der Erna-Kela Kunde erhielten, verließen sie erschreckt Serbien und flüchteten, den von Beljlo occupierten Landestheil demselben überlassend, über den Timokfluß nach Bulgarien. Beljlo verlegte auf diese Art die Grenze Serbiens bis an den Timok und setzte so die Grundlage zu der heutigen Gestalt des serbischen Gebietes. Im Frühjahr des Jahres 808 stellten die Türken aber eine bedeutende Heeresmacht der nur nach einigen Hunderten zählenden Kriegeschar Beljlo's entgegen. Dieser, von der Absicht der Turken, ihn mit Uebermacht anzugreifen, unterrichtet, beschloß, auf die Kampflust seiner Leute bauend, unvermuthet die Türken zu überfallen und sie, wenn möglich, zu vernichten. Er beschloß den Russen, welchen die Türken nach dem letzten Marsche vor Ausführung eines Gewaltstreiches gegen die Serben feilschten, zu benützen, und schickte sich mit seiner handvoll Leute des Nachts unbemerkt ins türkische Lager. Auf Befehl Beljlo's begannen seine Leute in türkischer Sprache zu rufen: „Blüchiet, Beljlo ist da und mordet alle!“ worauf sich die erschreckten und noch schlaftrunkenen Türken erhoben und unter sich ein entsetzliches Blutbad anrichteten; was nicht unklar, flüchtete in heillosen Verwirrung dem Timokflusse zu und über denselben nach Bulgarien hinin. Beljlo mit seinen Leuten aber verfolgte die zerstreuten Türken, machte alles Erreichbare nieder und bemächtigte sich durch diesen lähnen Handstreich des ganzen türkischen Lagers.

für die Regulierung des Narentaflusses und Entsumpfung des Narentathales dem Hause vorgelegt wird.

Bei Fortsetzung der Debatte über die Orient-Frage nimmt als erster Redner das Wort:

Dr. Bošnjak. (Rechte.) Derselbe tadelt die Regierung, daß sie ihre anfangs dem Aufständischen wohlwollende Neutralität in eine den Türken freundliche Haltung verwandelt habe. An Oesterreich wäre es gewesen, bei Beginn des Aufstandes zugunsten der unterdrückten Slaven zu intervenieren.

Dr. Fanderlik (Rechte) sieht in der Weise, in welcher Serbien den Kampf gegen die Türkei aufrechterhält, eine Gewähr dafür, daß die Lösung der orientalischen Frage so erfolgen werde, wie wir es wünschen. Redner weist aus der ethnographisch-religiösen Zusammenfassung der europäischen Provinzen der Türkei bewohnenden Völkerschaften nach, daß die Insurrection niemals aufhören und die geplanten Reformen niemals durchgeführt werden können. Die Türkei steht unter dem Curatel der Mächte, und die Kriege, die um den Bestand der Türkei geführt wurden, dienten in Wirklichkeit nur dazu, klarzulegen, wer eigentlich der Curator der Türkei sei. Redner weist darauf hin, daß Bosnien ein altes österreichisches Reichsland sei und dessen Befestigung nur eine Wiedergewinnung des bereits Besessenen wäre.

Dr. Menger polemisiert gegen die in der letzten Sitzung zum Ausdruck gelangten Ansichten des Grafen Hohenwart und erklärt die Interessen und die Ehre Oesterreichs als am besten gewahrt, wenn Oesterreich durch finanzielle und kulturelle Entwicklung von innen heraus seine Macht und seinen Einfluß steigere, nicht aber durch das Unternehmen eines in seinen Zielen vollkommen unklaren Krieges. Eine Annexion wäre nur mit schweren Auslagen, aber mit keinem Nutzen verbunden.

Der vom Abg. Steffens beantragte Schluß der Debatte wird abgelehnt.

Ritter v. Oppenheimer ist für Aufrechterhaltung des status quo in der Türkei, aber es müsse zugleich ausgesprochen werden, daß man den Frieden nicht um jeden Preis, nicht auf Kosten der Ehre und der Machtstellung Oesterreichs aufrecht erhalten dürfe.

Abg. Fuz (Währen) weist darauf hin, daß es wichtig sei, zu wissen, ob unser auswärtiges Amt bei Abschließung des Drei-Kaiser-Bündnisses sich vergewissert habe, ob dasselbe auch wirklich den Frieden bedeute.

Redner verteidigt den vom Abg. Baron Zisch angetragenen Minister des Aeußern, Grafen Andrassy, und fragt, ob man denn auch sicher wäre, daß bei seinem Abtreten ein besserer Mann nachkäme?

Abg. Schier beantragt Schluß der Debatte, der angenommen wird.

Abg. Liebacher spricht sich aus formellen Gründen gegen die Wahl eines Generalredners aus.

Bei der Abstimmung entscheidet das Haus für die Wahl eines Generalredners, worauf sämtliche Polen ihre Sitze verlassen.

Dr. Herbst beantragt hierauf die Wahl eines zweiten Generalredners, welcher Antrag auch angenommen wird.

Als Generalredner wurden die Abgeordneten Greuter und Dr. Herbst gewählt.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Nächste Sitzung Dienstag den 7. d. M.

## Frankreich und die orientalische Frage.

Die mit Spannung erwartete Erklärung, mit welcher der französische Minister des Aeußern, Herzog Decazes, in der Sitzung der Deputiertenkammer vom 3. d. M.

Die serbische Nation begrüßte enthusiastisch diese erste Waffenthat ihres jungen Helden, welche ihren Muth und ihre Hoffnungen von neuem befeuerte; die Türken aber sahen in Beljko einen neuen furchtbaren Gegner erstanden, der entschlossen war, sie aufs äußerste zu verfolgen. Auch Georg gewann in der Person Beljko's einen Waffengefährten, welcher mit ihm die große Aufgabe, die serbische Nation von dem drückenden Skavenjoch der Türken zu befreien, rühmlichst zu lösen versprach. Die Stupschina übertrug ihm daher auch die Würde eines serbischen Wojwodin. Diese Waffenthaten des zu großen Hoffnungen berechtigenden jungen Helden waren die ersten Anfänge zu dem großen Befreiungswerke, durch welches er später den Ruhm und die Ehre seiner Nation begründen half.

Von diesem Zeitpunkte an fand Beljko in vielfachen und wichtigen Dingen Verwendung. Ganz Serbien, einfache Krieger sowohl als Heerführer, anerkannten und schätzten seinen Muth und seine Tapferkeit. Beljko besetzte jetzt die wichtigsten äußersten Grenzen Serbiens gegen die Türkei und behauptete die einmal eingenommenen Stellungen mit so viel Zähigkeit und Ausdauer, daß es keinem Türken gelingen konnte, ihm dieselben streitig zu machen, viel weniger in das Innere Serbiens einzufallen. Die Strecke von Njegotin bis Nisch durchzog er wie ein Nar, alles was türkisch war, vor sich niederwerfend und vernichtend. Als einmal die Türken ihn mit einer Heeresmacht von 20,000 Mann angriffen, wies er dieselben mit einer kleinen Schar von nur 5000 Mann nicht nur energisch zurück, sondern schlug sie auch total aufs Haupt.

(Schluß folgt.)

die Stellung Frankreichs zu den orientalischen Entwicklungen präcisirte, lautete nach den neuesten ergänzenden Mittheilungen der französischen Blätter in nachstehender Weise:

„Meine Herren! Eine große Anzahl Ihrer Collegen hat den Wunsch geäußert, Aufschlüsse über die Politik zu erhalten, welche wir während Ihrer Abwesenheit in Bezug auf die Ereignisse, deren Schauplatz der Orient gewesen ist, befolgt haben. Ich bin beauftragt, Ihnen diese Aufklärungen zu geben. Wir waren auch unsererseits ungeduldig, Ihnen zu erklären, daß die Regierung inmitten der heiklen Verhältnisse, die wir soeben durchschritten haben, sich keinen Augenblick von der Verhaltenslinie entfernt hat, welche ihr durch die bestimmte Gesinnung der Kammern und des Landes vorgezeichnet war. Unsere Politik in den auswärtigen Angelegenheiten war und durch das oberste und entscheidende Interesse vorgeschrieben, das uns allenthalben mit unverkennbarer Deutlichkeit nahetrat. Wir wußten, daß in Ihnen wie in unseren Augen der Friede das erste und wichtigste unserer Bedürfnisse ist; dieser Ueberzeugung sind wir unverwandelt treu geblieben. Der Friede allein macht es Frankreich möglich, sich seiner inneren Wiederherstellung zu widmen und nach und nach die Wunden zu heilen, welche ihm eine noch nahe hinter uns liegende Vergangenheit geschlagen hat. Er entspricht nicht nur dieser Nothwendigkeit, die jedermann in die Augen springt; er ist und bleibt auch der Gegenstand des wohlwollendsten Bestehens der freien französischen Nation, und wir können constatieren, daß, während ein Theil Europa's den Besorgnissen Raum gab, deren Rückschlag sich überall fühlbar macht, unser Land nur fruchtbare Kämpfe des Friedens aufrufen und zu ihnen einladen will. Dieser Gedanke bestimmte uns vom ersten Tage an, den Bemühungen und Combinationen, welche darauf abzielten, den Frieden wieder herzustellen, wo er verletzt, zu beschützen; wo er bedroht war, den Beistand nicht zu versagen, um den man uns anging, die Initiative aber jedesmal anderen zu überlassen. Wir haben ausschließlich im Sinne der Vermittlung gehandelt, nur darauf bedacht, durch Rathschläge das Einvernehmen zwischen allen Mächten zu erleichtern. Daher konnte auch über die Aufrichtigkeit unserer friedlichen Gesinnungen ebensowenig ein Zweifel aufkommen, wie über unsern Entschluß, den Conflicten, die wir etwa hätten befürchten müssen, wenn wir weniger Vertrauen in die Weisheit der europäischen Regierungen besäßen, fern zu bleiben. Diese Politik wäre aber Ihren edelsten Ansichten untreu geworden, wenn sie nicht jede Gelegenheit ergriffen hätte, für die Sache der morgenländischen Christen in den Grenzen ihres guten Rechtes zu plaidieren, wie das unseren Ueberlieferungen und den Anforderungen der gegenwärtigen Lage entspricht. Der soeben abgeschlossene Waffenstillstand bezeichnet eine erste Etappe auf der Bahn der Beschwichtigung. Sobald es möglich sein wird, wird die Regierung die einschlägigen Schriftstücke vorlegen. Man wird darin den Beweis finden, daß Frankreich einen Platz, einen bedeutenden Platz in dem europäischen Concert einnimmt und für die Zukunft die vollkommene Freiheit seiner Entschlüsse bewahrt. Außer einer loyalen Mitwirkung zur Verhütung von Verwicklungen, die von allen Mächten in gleichem Maße gescheut werden, ist uns nichts angeschlossen worden. Wenn wider unsern Erwarten diese Verwicklungen eintreten sollten, so können Sie gewiß sein, daß wir uns von der Neutralität, die uns geboten ist, nicht entfernen werden.“

Die Deputiertenkammer nahm diese Mittheilung ruhig und mit beinahe gleichgültiger, leiser Zustimmung auf.

## Vorgänge in Serbien.

Ueber die nichts weniger als günstige Lage, in der sich Serbien befindet, sowie über die geradezu desperate Stimmung, die infolge der letzten Ereignisse am Kriegsschauplatze daselbst eingelehrt ist, schreibt die St. Petersburger „Neue Zeit“ vom 1. d. M.: „Im Laufe der letzten fünf Tage haben wir aus Belgrad die allerunerfreulichsten Nachrichten erhalten. Wir haben sie entweder überhaupt nicht abgedruckt oder sie nur theilweise unter Wölderung der Ausdrücke publicirt. Heute gibt es keinen Grund mehr zu schweigen. Djuniß ist genommen, die Türken sind unterwegs nach Krusovac, die Armee hat sich geweigert, zu kämpfen, es schlugen sich fast nur Russen, und mehr als die Hälfte derselben fiel im ungleichen Kampfe. Das Land ist in voller Verzweiflung.“

Der Correspondent der russischen „St. Petersburger Zeitung“ bringt einen Bericht aus Belgrad, der sich zwar auf eine frühere Zeit, den 20. October bezieht, aber doch Verhältnisse beleuchtet, die gerade in den letzten Tagen lebhaft besprochen wurden. Er bespricht die Verabschiedung des Generals Komaroff und die Ernennung des Generals Doktoroff zum Generalstabschef und fährt dann fort: „Man erzählt sich, daß es ihm bereits gelungen sei, gewisse Unordnungen im Stabe zu beseitigen; er bestand auf Einstellung des Kartenspiels und der Trinkgelage unter den Herren Offizieren und beschränkte die Zahl der Liebhaber unentgeltlicher Bewirthungen am Tische des Stabes. Es war das längst schon nöthig. Auf den Positionen leiden die Offiziere Hunger und Roth, sie erhalten keine Gage, aber beim Stabe ver-

gnügen sich die Herren Offiziere, die 1½, ja zweimal so viel Gage erhalten als die Frontoffiziere, an unentgeltlicher, luxuriöser Tafel, für welche die Weine bisweilen aus Pest und Wien verschrieben wurden. Der Mittagstisch selbst kostet dem Stabe im Monate 1500 Rubel, bisweilen sogar noch mehr. Das macht für vier Kriegsmo-nate die Ziffer von 6000 Rubeln. Und aus welchen Summen stammt dieses Geld? Aus den Summen des slavischen Comitès, d. h. also aus den Scherstein, die häufig von Armen gespendet worden. So konnte die Sache nicht fortgehen. Die Stabsoffiziere geben Dinero mit Champagner, arrangieren theure Soupers und Feste, aber die wirklich kämpfenden und duldbenden Offiziere leiden die unglaublichsten Entbehrungen. Und das angefaßt des Feindes! Es ist nicht nur möglich, sondern unzweifelhaft gewiß, daß das Dargelegte in Verbindung mit vielen anderen Unordnungen in der Armee die Vergrößerung der Zahl der sich zur Rückkehr nach Rußland entschließenden Offiziere beeinflusst. Die Thatsache ist sicher, daß zu der Zeit, in der das Zuströmen russischer Offiziere fort dauert, tagtäglich 10 bis 15 Mann wieder nach Rußland zurückreisen. Mit Kummer notiere ich diese Thatsache, die in Belgrad niemandem mehr ein Geheimniß ist. Die einen reisen wegen ihrer Wunden weg, die anderen in eigenen Geschäften, noch andere einfach aus „Enttäuschung.“ Die Vorsichtigeren und vielleicht weniger Aufrichtigen reisen nur „auf Urlaub,“ wie sie erklären. Obgleich in Kriegszeiten und in so ernsten Augenblicken, wie Serbien sie jetzt durchlebt, Beurteilungen etwas bestreudend sind, so genießen sich viele doch nicht, diese Form für ihre Entfernung aus Serbien zu wählen. Sie sagen offen: „Wir dachten, als wir herkamen, daß man uns doch wenigstens Nahrung und Kleidung, eine wenn auch geringe Gage geben würde, damit wir für unsere Bereitschaft, unser Blut zu vergießen, doch wenigstens existieren könnten — und nichts davon haben wir gefunden. Wir können das nicht aushalten und reisen fort.“ Man hört das häufig von soliden, wohlgezogenen, tapferen und in jeder Beziehung ordentlichen Männern. „Ihr Correspondenten — sagen sie uns — dient nicht der Wahrheit, ihr verbergt vieles, ihr bleibt bei halben Worten. Wir wollen von euren „höheren Erwägungen“ nichts wissen. Eure Zeitungen stellen die Sachen nicht im richtigen Lichte dar. Wenn wir gewußt hätten . . .“ Doch hier ist es besser, einen Punkt zu machen; es ist den Lesern wirklich viel verhehlt worden. Es ist genügend, daß ich die Thatsache signalisirt habe, daß viele Russen aus Serbien fortstreben, eine Thatsache, die hier keinem Zweifel mehr unterliegt.“

Im ähnlichen Sinne berichtet man auch der „Times“ unterm 31. v. M. aus Belgrad: „Eine Aufregung, wie sie gegenwärtig hier herrscht, habe ich noch nie gesehen. Durch Trommelschlag und Placate werden alle Erwachsenen männlichen Geschlechtes, die noch nicht beim Heere sind, unter die Waffen gerufen. Die Bestürzung darüber ist groß, an den Straßenecken und vor den Kaffeehäusern bilden sich Gruppen der Einberufenen, die deutlich kundgeben, daß sie lieber in Belgrad bleiben als ins Moravathal zum Kampfe ziehen wollen. Ein serbischer Minister hat heute erklärt, daß Serbien bis zum äußersten kämpfen werde, wenn nicht der Waffenstillstand oder der Friede eintrete. Das ist eine leere Prahlerei. Die alten Männer und jungen Baronen, welche jetzt einberufen werden, würden auch bei guter Bewaffnung gegen disciplinirte Truppen nichts anrichten; aber die Regierung hat weder Waffen noch Geld. Zahlreiche russische Freiwillige vermochte der Kriegsminister nicht ins Feld zu schicken, weil er keine Waffen für dieselben aufreiben konnte. Für Serbien ist der Krieg factisch zu Ende, die Frage ist jetzt nur: Waffenstillstand oder Friede, oder ein Krieg zwischen Rußland und der Türkei. Hätten die Serben gegenwärtig die Wahl zwischen einer russischen Occupation oder einem Friedensschlusse auf Grundlage der türkischen Bedingungen, so würden sie ohne allen Zweifel den letzteren vorziehen. Ihre Furcht vor uns, ihr Haß gegen ihre Verbündeten in diesem Kriege ist intensiver geworden. Der Uebergang von der Liebe zum Haß war in diesem Falle sehr schnell; die Mißachtung der Freiwilligen gegen die kleinmüthige Bauernmiliz hat ihn bewirkt. Einige russische Offiziere machten in der Schlacht vom vorigen Sonntage von ihren Revolvern Gebrauch, als die serbischen Truppen ihren Muth durch allgemeines Davonlaufen zeigten. Einige Flüchtlinge wurden auf der Stelle niedergeschossen, aber das hielt die Flucht der Serben nicht merklich auf.“

## Politische Uebersicht.

Kaisbach, 7. November.

In der Freitagssitzung des deutschen Reichstages hat bekanntlich Herr Hoffmann, der Präsident des Reichskanzleramtes, eine baldige Aufklärung über Deutschlands Orient-Politik aus dem Munde des Fürsten Bismarck in Aussicht gestellt. Die „Weser-Zeitung“ erweitert diese Zusage, indem sie mittheilt, Fürst Bismarck werde beweisen, daß er die orientalische Frage nicht von dem engen Standpunkte des Spruce-Atheners betrachte, und daß er sich vollaus der Bedeutung bewußt sei, welche die „Freiheit der Donau“ für Deutschland besitze. Der Wink Windthorst's im Hinblick auf dieses Thema hat also seine Wirkung gethan. Auch die „National-Zeitung“ nimmt ihn auf, um darzutun, daß



